

# Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **19 (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Fahrenheit 451

Produktion: England, 1966  
Regie: François Truffaut  
Besetzung: Oskar Werner, Julie Christie, Cyril Cusak  
Verleih: Universal

FH. Der seltsame Titel des Films geht auf einen physikalischen Sachverhalt zurück: Bei 451 ° Fahrenheit (wonach in angelsächsischen Ländern oft die Temperatur gemessen wird wie bei uns nach Celsius) verbrennt Papier. Und um brennendes Papier geht es in diesem viel diskutierten Film, um Bücherverbrennungen.

Wir befinden uns in einem totalitären, anonym regierten Zukunftsstaat, der kein selbständiges Denken seiner Bürger duldet. Dazu ist die Beseitigung alles Gedruckten, vor allem der Bücher nötig, denn diese verleiten zu solchem und können abweichende Ansichten erzeugen, welche die Regierung nicht zulassen kann. Die Menschen haben nur in der Gegenwart zu leben, und alles Nötige dazu, besonders die Informationen, werden ihnen auf grossen Fernsehschirmen vermittelt. So bleiben sie getreue Untertanen. Leider geht das nicht ohne Kampf ab, denn es gibt eine unbelehrbare Minderheit, die trotz der schweren Strafe, heimlich Bücher aufbewahrt und sie sogar liest. Gegen sie wird eine besondere Feuerwehr eingesetzt, welche jedes aufgespürte Buch sofort verbrennen muss.

Ein solcher Feuerwehrmann, Montag, lässt sich jedoch nach einer zufälligen Bekanntschaft mit einer heimlichen Bücherfreundin dazu verleiten, die bisher mit Ueberzeugung verbrannten, aufgedeckten Bücher etwas genauer anzusehen, wobei ihn einige so interessieren, dass er sie für sich behält, statt sie pflichtgemäss zu verbrennen. Doch seine ganz in der Gegenwart lebende, völlig konformistische Frau, die um ihr gedankenlos-bequemes Leben bangt, denunziert ihn. Seine Kollegen führen ihn zur Bücherverbrennung in sein eigenes Heim. Er kann jedoch entinnen und sich einer in Wäldern lebenden Gruppe von Widerständlern anschliessen, von denen ein jeder ein wertvolles Buch auswendig lernt, damit sein Inhalt der Menschheit erhalten bleibt.

Es ist ein ernstes Thema, das hier angeschlagen wird: die Erhaltung der geistigen Freiheit, das persönliche Recht auf selbständiges Denken und Meinungsbildung. Truffaut will zeigen, was in einem totalitären Staat geschehen kann, wenn wir uns nicht dagegen zur Wehr setzen: ein bequemes, anonymes Massenmenschentum ohne Geist und Persönlichkeit, ohne Sinn und Seele, ohne Möglichkeit, uns nach unsern Bedürfnissen zu informieren und zu leben. Der Film enthält hier reichen Stoff zum Nachdenken und verdient weiteste Verbreitung.

Wenn er uns trotzdem nicht sehr packt, so liegt das am ehesten daran, dass seine Menschen zu konstruiert, zu flach wirken. Wir vermögen uns in ihnen kaum zu erkennen, selbst dort nicht, wo Heldenhaftes gezeigt wird wie jene Bücherfreundin, die sich lieber mit ihren Büchern schätzen verbrennen, als ohne sie weiterleben will. Wir haben doch viel leidvolleres, tiefgründigeres Heldentum unter Leuten des Widerstandes erlebt. Auch die Darstellung des totalitären Staatswesens und seiner schrecklichen Auswirkungen ist platt ausgefallen. Es fehlt infolgedessen eine gewisse Kontrastwirkung, wo doch der Stoff nur mit leidenschaftlichem Enthusiasmus und mitreissender Begeisterung zu bewältigen gewesen wäre. Dazu trägt auch der Schluss noch bei, denn die Menschen, welche die Bücher auswendig lernen, kennen weder menschliche Lust noch Leid, gleichen eher Schemen und besitzen keine Nachfolger, so dass man sich fragen muss, für wen sie den kostbaren geistigen Besitz der Menschheit aufbewahren.

*Allen unsern treuen Lesern und Freunden,  
die unsere Bestrebungen unterstützt haben,  
wünschen wir herzlich*

## *Frohe Ostern!*

*Verlag und Redaktion «Film und Radio»*



Hier spielt Julie Christie im gleichen Film die bücherfreundliche Lehrerin, die den Eifer des bücherverbrennenden Diktatur-Staatsdieners Oskar Werner dämpft

Aber bei alledem handelt es sich doch um einen sehr anregenden, intelligenten Film, der der Aktualität im Zeitalter der «Kulturrevolution» nicht entbehrt und einen nachdenklichen Beitrag zum Problem des Diktaturstaates und dem Wesen des Massenmenschentums leistet.

## Die Schreckenskammer (Chambre of Horrors)

Produktion: USA, 1966  
Regie: Hy Averbach  
Besetzung: Patrick O'Neal, Cesare Danova  
Verleih: Warner

CS Das Neueste am Gruselfilm ist nun die Vorwarnung. Jedesmal, bevor das Hackebeil heruntersaust, ertönt ein Horn und auf der Leinwand zuckt ein roter Filter hin und

her. Aber sonst ist alles beim alten geblieben. Diese Geschichte aus Baltimore um die Jahrhundertwende wird in viel Kostüm und in Wiener Walzer verpackt, und Patrick O'Neal spielt den Unhold, der sich an der Gesellschaft rächt, die ihn zum Tode verurteilt hat. Na ja, seine Braut erwürgen, dann mitten in der Nacht den Friedensrichter kommen und sich mit einer Leiche trauen lassen, also als Freizeitgestaltung finde ich das etwas reichlich schräg. Doch damit fängt die Geschichte an, die im übrigen auch in einem Wachsfigurenkabinett spielt. Vier-fünfmal röhrt das Horn und Rot wabert über die Fläche, doch die Höhepunkte sind nicht besonders. Weder die Handlung noch die Darsteller kommen über den Abklatsch alter Vorbilder hinaus, und das ganze bleibt Staffage einer leeren Romantik.

## Nicht so schnell, mein Junge (Walk, don't run)

Produktion: USA, 1965  
Regie: Charles Walters  
Bestzung: Cary Grant, Samantha Eggar, Jim Hutton, John Ständer  
Verleih: Universal

FH. Versuch, einen alten Stoff aus einem Film von 1943 («The more, the merrier») wieder aufzufrischen, aber diesmal auf dem Hintergrund der Tokioter Olympiade. Ein ziemlich arroganter Industrieller aus England findet bei seiner Ankunft in Tokio kein Bett mehr und dringt bei einer amerikanischen Botschaftsangestellten ein, wobei das etwas plötzliche Zusammenleben zu einigen Komplikationen führt. In der Folge schleust er sogar noch einen amerikanischen Sportler ein und versucht diesen mit seiner hübschen Vermieterin zu verkuppeln, damit das Happy-End gesichert wird. Bis es so weit ist, ereignen sich selbstverständlich noch alle die bekannten pseudo-lustigen Verwechslungen, Situations-Schwierigkeiten und Anzüglichkeiten der landläufigen Komödien. Sinn: alle Menschen sind Brüder, selbstverständlich mit Ausnahme der Russen. Langweilig und trotz Cary Grant eher unterdurchschnittlich.

## Der Schatten des Giganten (Cast a giant shadow)

Produktion: USA, 1966  
Regie: Melville Shavelson  
Besetzung: Kirk Douglas, James Donald, Haym Topol, Fr. Sinatra, Yul Brinner, John Wayne, Senta Berger, Annie Dickinson  
Verleih: Unartisco

FH. Verfilmung eines interessanten Vorgangs aus der Zeitgeschichte. Der seinerzeitige Militärberater von Präsident Roosevelt, David Marcus, wurde 1948 nach Israel berufen, um den werdenden, jungen Staat gegen die Araber zu schützen, die ihm den Untergang geschworen hatten. Er hatte zuerst die Zusammenarbeit der verschiedenen jüdischen Untergrundarmeen zu organisieren. Nach einem Zwischenaufenthalt in den USA, wohin er unzufrieden ob der ihm zugewiesenen Tätigkeit zurückgekehrt war, kommt er wieder zurück, nimmt an der Staatsgründung teil und wirft die angreifenden Ägypter zurück. Es

gelingt ihm auch, die alle Zufahrten nach Jerusalem besetzt haltenden Araber auf einer Umgehungsstrasse zu überlisten, doch wird er irrtümlich durch einen eigenen Wachtposten erschossen.

Das Geschehen ist auf weite Strecken belegt und bildet eine entscheidende Phase der Gründung des neuen Staates Israel. Es hätte einen interessanten und eindrucksvollen Film über einen bedeutungsvollen, weltgeschichtlichen Vorgang ergeben können. Aber man hat wieder einmal in Amerika so viel Zuckerglanz darüber gegossen, so bewusst auf Effekte hingearbeitet, eine erfundene Liebesgeschichte hineingeträufelt, Farbe auf Breitleinwand verströmt, dass man eher an Hollywood als an das schwer leidende Israel jener Zeit denkt. Auch ist Kirk Douglas in seiner eingeleisigen Starrheit kaum die richtige Figur für einen immerhin sehr elastisch und auch politisch-diplomatisch tätigen Offizier, wie Marcus einer gewesen sein muss.

Das ändert allerdings nichts daran, dass die Substanz des Films von hohem Interesse ist. Die damaligen Spannungen zwischen den Arabern, den Engländern, den Israelis und den Amerikanern, die alle eine eigene, oft entgegengesetzte Politik betrieben, sind auch unter der effektvollen Theaterbemalung gut erkennbar. Er ist unseres Wissens der einzige Film, der über grosse Strecken Auskunft über einen geschichtlich und rassenpolitisch sehr komplizierten Sachverhalt und seine Entwicklung Auskunft gibt, und der auch menschlich der Tragik nicht entbehrt.



Die schwierige Staatsgründung Israels wird, wenn auch in der aufpolierten Form Hollywoods, im Film «Schatten eines Giganten» sichtbar

## OSS117—Teufelstanz in Tokio

(A tout cœur à Tokyo pour O.S.S. 117)

Produktion: Frankreich/Italien, 1966

Regie: M. Boisrond

Besetzung: Frederick Stafford, Marina Vlady, Jitsuko Yoshimura

Verleih: Ideal

CS Eine sorgsam aufgebaute, französische James-Bondiade, die sich streckenweise eng an ihr Vorbild hält. Doch ist das Ganze mit so vielen europäischen Zwischenönen und Ausblicken inszeniert, dass der unreife Sadismus des James Bond eigentlich völlig entfällt. Von Tokio sieht man nicht nur Schurken und Autoblech, sondern ausführlich die Ginza bei Nacht, das moderne Tokio in seinem Mischmasch von Ultraamerikanismus und stillen Quartieren, und ebenso wird die ländliche Umgebung mit dem unvermeidlichen Fuji sichtbar. Alte Tempel tun sich auf mit ihren Gärten, und die Agentenstory ist geschickt verpackt.

Frederick Stafford, dessen Männlichkeit dem Traumbild eines erstklassigen Herrencoiffeurs entsprechen dürfte, ist leise und stählen auf der Jagd nach einer infernalischen Bande, deren Spezialität darin besteht, amerikanische Basen in Ostasien jeweils en bloc in die Luft zu blasen. Als ungewisse Gestalt des clair-obscur erscheint Marina Vlady, von der man nicht weiss, ist sie eine Verräterin, wird sie erpresst oder sehnt sie sich einfach nach Liebe. Stafford bringt auch Licht in dieses Dunkel. Doch muss er einige harte Momente durchstehen, so einen sehr präzisen in Szene gesetzten Karatekampf mit einem japanischen Riesen, ferner einen sehr einseitigen Schwertkampf mit einem fetten Japaner, der mit echtem James-Bondtrick schliesslich erledigt wird. Doch der Höhepunkt jedes James Bondepigonen ist die Einmannarmee. Und so springt Stafford mit viel Gottvertrauen nebst einem Fallschirm ins nächtliche Meer, genau vor die Nase eines heranraschenden Riesenfrachters, den er kurzerhand erklettert, einnimmt, erobert, schliesslich sogar zerschmettert. Was doch alles die geballte Faust eines Geheimagenten zustande bringt! Die Schlusssequenz des Farbfilms ist reiner «Dr. No», doch mit jener Prise Salz, die seit jeher den französischen Film erträglich macht. Der Sex beschränkt sich auf die Vlady, deren breiter, slawischer Charme unter blühenden Kirschbäumen nicht ohne Wirkung bleibt. Kenntnisreich führt Michel Boisrond Regie.

## Ein Spion zuviel

(One spy too much)

Produktion: USA, 1965

Regie: Josef Sargent

Besetzung: Robert Vaughan, David McCallum, Dorothy Provine

Verleih: MGM

CS Unwahrscheinlich, was James Bond für Ablegerchen, Minifilmchen, Epigönchen, Nachahmerchen, Kassenfüllerchen als Spülicht hinter sich herschleppt. Immerhin zeigt die Regie von Joseph Sargent einige Anzeichen von grauem Humor. So sieht man hier nicht einen, sondern zwei Geheimagenten, die zwar, wenn man sie aneinanderpapt, immer noch keine volle Portion ergeben. Robert Vaughan und Davis McCallum müssen also hinter einem Mann herhetzen, der tatsächlich meint «Alexander der Grössere» zu sein. Ehrensachenhalber will er die Weltherrschaft und zweitens ist er stolz darauf, alle zehn Gebote

zu übertreten. Was dazu führt, dass er auf ein mächtiges Doppelbett eine 7 sticken lässt. Sinnig, nicht?

Im übrigen passiert so ziemlich alles, was einst Bond vorgeformt hat: das Autoduell in der Kiesgrube, die Mordvilla in Griechenland, die Mordfarm in den USA, der Schönheitssalon als Welteroberungsablage, der uralte Tempel voller Falltüren, und dann gibt's noch einen ulkigen Mann, der unbedingt lebende Mumien fabrizieren will. Eine Art von Do it yourself. Dorothy Provine, etwas Klapperndes und oben blond, ist eine Dame neben andern, die aber rasch vorüberflitzen.

## Johann Strauss, der Walzerkönig

(The Waltz King)

Produktion: USA, Disney 1966

Regie: Steve Previn

Besetzung: Kerwin Mathews, Senta Berger, Brian Aherne

Verleih: Park

ES. Disney hatte immer eine Neigung für Wiener Musik; schon früher drehte er einen solchen über die Sängerknaben. Nun er tot ist, wird diese Tradition fortgesetzt, sie hat sich offenbar gelohnt. Es ist allerdings ein etwas verunglücktes Wien, in das wir hineingeraten, doch ist die ganze Spielhandlung ohnehin auf die Musik im Dreivierteltakt abgestellt, welche die Hauptsache ist. Johann Strauss-Vater versucht seinen hochbegabten Sohn an der Ergreifung des Musikerberufs zu hindern. Nicht nur, weil er ihm, der in Wien mit grossem Erfolg den Dirigentenstab des Hofballmusikdirektors schwingt, in die Quere kommen könnte, sondern weil er ihn vor manchen Enttäuschungen des Künstlerdaseins bewahren will. Doch der Junior lässt sich



In Disneys Musicalfilm «Der Walzerkönig» spielen Senta Berger und Kerwin Mathews als Joh. Strauss jun. für alle Freunde des 3/4-Takts

nicht zurückbinden, er weiss sich seiner Berufung sicher und tritt bald öffentlich auf. Der Vater muss nachgeben, und der Sohn eilt, von einer bekannten Opersängerin unterstützt, bald von einem Triumph zum andern, bis er mit der «Fledermaus» an der Spitze anlangt.

Es ist ein rauschend-festliches, auf Hochglanz poliertes Wien, wie es die Amerikaner gern sehen, und auch die Geschichte ist selbstredend hollywoodisch perfekt zurecht gestutzt. Doch lässt man sich dies gefallen, weil es ein harmloser und zuvorderst doch musikalischer Spass ist. Und an der Musik konnten selbst die wildesten Yankees nichts verderben.

## Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1253: Nachwuchs im Zürcher Zoo — Neue Transportmittel für den Käseexport — Treffen der europäischen Modefachschulen in St. Gallen — Fleisch aus Pflanzenstoffen — Leistungsprüfung unserer Ski-Soldaten

Nr. 1254: Schweiz / Auswahl CSR — Sommermode aus der Schweiz — Jugend im Dienst der Zukunft (Satellitenforschung) — Automobilsalon Genf

## Aus der Filmwelt

**SCHWEIZ** — Der Kanton Uri hat 1966 ein neues Gesetz über die Filmzensur angenommen, das nun in Kraft getreten ist, nachdem auch die Vollzugsbestimmungen erlassen sind. Das Jugendalter für den Kinobesuch ist definitiv auf 16 Jahre angesetzt, sofern nicht die Erziehungsdirektion etwas anderes verfügt. Die Kinos dürfen von den Kinobesuchern Ausweise verlangen. Eine dreiköpfige Zensurkommission wurde eingesetzt.

— Der kathol. Filmberater konnte 1966 nur noch 327 Filme besprechen gegenüber 428 im Jahre 1963, eine Auswirkung des schrumpfenden Imports. Als «empfehlenswert» wurden davon noch 9 Filme bezeichnet, als «sehenswert» 47 Filme.

**DEUTSCHLAND** — Beim katholischen «Filmdienst» wurden starke Veränderungen vorgenommen. Die Filmbesprechungen bestanden bis jetzt aus einem knappen Gutachten der dafür eigens bestellten Kommission, gefolgt von einer ausführlichere Kritik mit den Namenszeichen des Verfassers. Nun wurde das Gutachten der Kommission an die zweite Stelle gerückt und als solches ausdrücklich bezeichnet. Die Besprechung des Kritikers erscheint jetzt unter dem Titel «Meinung des Kritikers». Offenbar soll damit vermieden werden, dass das Gutachten der Kommission nicht mehr, wie es anscheinend der Fall war, als unfehlbares Urteil hingenommen wird.

**ITALIEN** — Pier Paolo Pasolini, der bekannte Regisseur des Films «Das Evangelium nach St. Matthäus», war vom Appellationsgericht von der Anklage der Beleidigung der Religion durch die von ihm gedrehte Episode im Film «La ricotta» freigesprochen worden. Nun hat jedoch das Kassationsgericht dieses Urteil aufgehoben und ihn des Deliktes für schuldig erklärt, jedoch gleichzeitig eine Amnestie auf ihn angewendet, so dass er strafflos ausgeht.

Dem Prinzip ist damit Genüge getan, aber auch die nicht katholischen Kreise haben kaum Grund zur Unzufriedenheit.

Diese Besprechungen können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierteljährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion.

### Nebraska

(The rounders)

Produktion: USA, 1965 — Regie: Kurt Kennedy — Besetzung: Glenn Ford, Henry Fonda, Sue Langdon — Verleih: MGM

Kleiner Wildwester um zwei Cowboys und einen störrischen Rotschimmel. Trotz Spitzenbesetzung gestalterisch ungenügender Scherz.

Ausführliche Kritik FuR. Jhrg. 17, Nr. 23, S. 4

### MORITURI

Produktion: USA, 1965 — Regie: Bernhard Wicki — Besetzung: Yul Brinner, Marlon Brando — Verleih: Fox

Abenteuergeschichte um einen englischen Agenten auf einem deutschen Schiff, das er verraten soll, das er aber schliesslich sprengt. Anti-kriegsmässig, aber pessimistisch. Gut gespielt und spannend, nicht ganz ohne Hollywooder Melodramatik. — Ausführliche Kritik Jhrg. 17, Nr. 25

### UNION PACIFIC

Produktion: USA, 1939 — Regie: Cecil B. De Mille — Besetzung: Joel McCrea, Robert Preston, Barbara Stanwyk, Akim Tamiroff — Verleih: Star-Film

Wieder-Ausgabe des früher unter dem Titel «Die Frau gehört mir» gelaufenen Wildwesters um den schwierigen, transkontinentalen Bahnbau vom Atlantik zum Pazifik. An heutigen Masstäben gemessen ungenügender und atmosphärischer Film, jedoch nicht ohne gute Menschenzeichnung und erheblichem Unterhaltungswert.

### Das umgekehrte Leben

(La vie à l'envers)

Produktion: Frankreich, 1963 — Regie: Alain Jessua — Besetzung: Charles Dennes — Verleih: Columbus

Subtiles, hintergründiges Spiel eines Mannes, der sich langsam von der Realität entfernt, von seiner Umgebung, seiner Familie, um schliesslich ganz in den Wahn hinüberzugehen — oder in die Glückseligkeit? Heiter-ironisch, aber doppelbödig, sehenswert. Ausführliche Kritik Jhrg. 17, Nr. 24

### Geheimaktion Crossbow

(Operation Crossbow)

Produktion: England, 1965 — Regie: Michael Anderson — Besetzung: George Peppard, Sophia Loren, Trevor Howard — Verleih: MGM

Darstellung des tollkühnen englischen Angriffs auf die Abschussrampen der deutschen V2 Raketen, von grosser, historischer Bedeutung. Streckenweise dokumentarisch, aber auch romantisch verbrämt, meist spannend. — Ausführliche Kritik Jhrg. 17, Nr. 25, S. 4

### Der Hügel der verlorenen Männer

(The Hill)

Produktion: England, 1964 — Regie: Sidney Lumet — Besetzung: Sean Connery, Harry Andrews, Ossie Davis — Verleih: MGM

Pessimistischer Film über den Kampf der Insassen eines englischen Militärstrafers gegen ihre Peiniger. Hervorragend gestaltet und ebenso gespielt. — Ausführliche Kritik Jhrg. 17, Nr. 25, S. 3

### ALPHAVILLE

Produktion: Frankreich/Italien, 1964 — Besetzung: Eddie Constantine, Anna Karina, Akim Tamiroff — Verleih: Comp-toir

Nicht sehr eindrücklicher Film um ein elektronisches Diktatorengehirn, das 1990 eine Stadt beherrscht. Constantine bereitet sie gewaltsam davon. Propagiert die Godard-Ansicht, dass die Technik nicht bewältigt, sondern zerstört werden müsse. Unglaublich, aber spielerisch interessant, intensiv und atmosphärisch bei aller gedanklichen Primitivität.

Ausführliche Kritik Jhrg. 17, Nr. 25, S. 2